

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Central-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Postgelde.

Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsanzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2163

Ahrensburg, Donnerstag, den 4. Mai 1893

16. Jahrgang.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate Mai und Juni werden von den Postanstalten zum Preise von 1 Mt. 30 Pf. einschließlich Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 1 Mt. angenommen.

Die Expedition.

Der Kaiserbesuch in der Schweiz.
Am Montag Abend verließ, so wird dem „Hamb. Corresp.“ aus Bern geschrieben, das deutsche Kaiserpaar Italien und betritt am Dienstag Morgen um 8 Uhr die Schweiz bei Chiasso. Mehrere schweizerische Blätter haben Begrüßungsartikel gebracht, aus denen aufrichtige Freude und ungeheuchelte Sympathien sprechen. Zudem die Schweiz dem Oberhaupt des mächtigen Nachbarstaates mit allen schuldigen Rücksichten begegnet, so erfüllt sie damit nicht bloß eine Pflicht der internationalen Höflichkeit, sondern ehrt sich auch selber im höchsten Grade. Einige Blätter, deren Zahl übrigens sehr vereinzelt ist, äußern sich, es entspreche den Gepflogenheiten der neutralen schweizerischen Republik nicht, dem Kaiser einen militärischen Empfang zu bereiten. Dagegen wird mit Recht eingewendet, daß die Schweizer, deren soldatischer Ruf ein verbreiteter ist, keine Ursache hätten, vor dieser vortrefflichen Gelegenheit ihre Miliz mehr heimlich als Ehrenwache aufzubieten, um so die Haupterwerbszweige der Schweiz nützlich anzubedenen. Ueber allen diesen Kleinigkeiten Aussetzungen macht sich der allgemeine Volkswille dahin geltend, den Empfang des kaiserlichen Kaisers überaus glänzend zu gestalten, und der schweizerische Bundesrath, der von dieser ausgeprägten Volksstimmung unterrichtet ist, hat ihr im ausgiebigem Maße Rechnung getragen. Eine Compagnie des Luzerner Stadtbataillons, eine in Luzern stationirte 250 Mann zählende Unteroffizierschule und eine Sappeurcompagnie übernehmen den Ehrendienst. Zum Empfange in dem Dorfe Flüelen am oberen Ende des Bierwaldstättersees wurde ein Urner Bataillon aufgeboden, die Luzerner Stadtmusik ist für Flüelen, die Züricher Stadtmusik und das luzernische Orchester werden in der Stadt zum festlichen Empfange engagirt. Der Luzerner Bahnhof wird überaus hübsch decorirt und die innere Wandung mit orientalischem Teppichschmuck drapirt. Die kurze Strecke vom Bahnhof bis zum „Hotel Schweizerhof“ wird mit hohen Triumphbögen ausgestattet, in deren Mitte oben der deutsche Reichsadler prangt, überragt von den Reichsbannern und denen der Eidgenossenschaft; buntenwimpelte Flaggenstangen ziehen sich längs des Quais des Sees hin und dicht neben dem Hotel Schweizerhof werden Zuschauertribünen errichtet. Beim Landungsplatz vor dem „Schweizerhof“ überwölbt ein Baldachin den Zugang zum Hotelgarten, auf beiden Seiten von hübschen Statuen der „Germania“ und „Helvetia“ flankirt. Das Festessen beginnt um 1/11 Uhr im „Schweizerhof“, das Festmahl enthält 46 Gedecke. Der Dienstag ist für Luzern ein allgemeiner Feiertag, das Landvolk stülhet in großen Massen in die Stadt und von weiter Ferne sind Pilgerzüge angekündigt. Die Kaiserfeste führten dem Kurort Luzern über 50000 Personen zu, und wenn das Wetter prächtig ist, wird der 2. Mai auf Jahre hinaus für alle Besucher der Feier von bleibendem Eindruck sein.

Luzern, 2. Mai. Die Fahrt des Kaisers und der Kaiserin über den Bierwaldstätter See fand bei prachtvollem Wetter statt. An allen Ortschaften am Ufer hatte sich eine große Volksmenge aufgestellt, welche die Allerhöchsten Herrschaften jubelnd begrüßte. Der Blick auf das festlich geschmückte, in Sonnenstrahlen glänzende Luzern war ein unbeschreiblich schöner. Bei dem Nahen der kaiserlichen Schiffe erschallte Kanonendonner von den Höhen von Luzern. Am Ufer harrete eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge, die beim Eintreffen des Kaiserlichen Schiffes in Luzern in brausende Huzzas ausbrach. Die Musik-Kapelle spielte die preussische Nationalhymne, kleine Mädchen in Landestrachten überreichten den Majestäten Blumensträuße. Der Bundespräsident Schenk und die Bundesräthe Frey und Lavonnel gingen den Majestäten entgegen. Die beiderseitige Begrüßung war eine sehr herzliche. Unter den Klängen der Musik wurden die Majestäten, gefolgt von den Bundesräthen, über die festlich belebte Straße durch das Militär-Spalier in den Schweizer Hof geleitet. Im Gefolge der Bundesräthe befand sich auch der Schweizer Gesandte in Berlin, Oberst Roth. Der Kaiser trug die große Generals-Uniform.

Luzern, 2. Mai. Der von dem Bundespräsidenten bei dem heute zu Ehren des deutschen Kaisers und der Kaiserin veranstalteten Dejeuner ausgebrachte Toast lautet: „Ew. kaiserliche Majestäten haben der Schweiz die hohe Ehre erwiesen, sie zu besuchen, und dem schweizerischen Bundesrath damit die willkommene Gelegenheit gegeben, Ew. Majestäten persönlich zu begrüßen und die Gefühle ehrfurchtsvoller Hochachtung und Verehrung auszusprechen, von denen er durchdrungen ist. Die Schweiz freut sich aufrichtig dieses für sie bedeutungsvollen Tages und erblickt in dieser freundlich gebotenen persönlichen Begegnung gern eine besondere Betätigung der guten Beziehungen, die zwischen dem mächtigen deutschen Reich und der schweizerischen Eidgenossenschaft bestehen. Das schweizerische Volk und seine Behörden, wiewohl entschlossen, die Freiheit und Unabhängigkeit des

Landes zu vertheidigen, nehmen lebhaftesten Antheil an allen Bestrebungen und Thaten, die darauf zielen, den Völkern die unschätzbaren Wohlthaten des Friedens zu erhalten, und hegen deshalb auch freudiges Vertrauen zu Ew. Majestät, in dem sie einen Hort und Schützer des Friedens verehren. Ich trinke auf das Wohl und auf die Gesundheit des deutschen Kaisers und der deutschen Kaiserin. Auf diesen Toast erwiderte der Kaiser, zum Präsidenten gewandt, etwa Folgendes: Die an ihn und die Kaiserin gerichtete freundliche Einladung auf der Heimreise einige Stunden in der Schweiz zu verweilen, hätten ihnen beiden zu aufrichtiger Freude gereicht. Mit herzlichem Danke zugleich im Namen des gesammten deutschen Volkes erwidere er die liebenswürdige Begrüßung und den traulichen Empfang der Schweizer. Die herrliche Gegend, die ihnen soeben gezeigt worden, sei ihm nicht unbekannt. In jüngeren Jahren sei es ihm vergönnt gewesen, schon einmal sich an dem Anblick dieser Berge und Seen zu erfreuen, die jährlich Tausenden von Deutschen Erfrischung und Kräftigung bei gastlicher Aufnahme gewährten. Mit Befriedigung konstatiere er, daß die guten, treu-nachbarlichen Beziehungen, die von Alters her mit der Schweiz beständen, unverändert fort dauern. Er hoffe, daß der vertragsmäßig gesicherte Verkehr zwischen der Schweiz und Deutschland sich weiterhin gedeihlich entwickeln und dazu beitragen werde, die Freundschaft zwischen beiden Völkern zu erhalten und zu festigen. Er trinke auf das Wohl der Schweiz, der Schweizer und des Präsidenten der Eidgenossenschaft.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 3. Mai Die Staatssteuer für das 1. Vierteljahr 1893/94 sind von den Steuerpflichtigen in der Gemeinde und dem Gute Ahrensburg am Freitag, den 5. Mai, im Kassenlokal der Königl. Steuerkasse hier selbst zu zahlen. Für die übrigen Gemeinden des Amtsgerichtsbezirks Ahrensburg und für Delingsdorf ist Zahlungsstermin am Sonnabend, den 6. Mai. — Mit dem Beginn des Monats ist auch der vielfach geäußerte Wunsch nach Regen in Erfüllung gegangen; jeder Tag bringt uns etwas von dem erglückenden Regen, welches das junge Grün kräftige spritzen macht. Den Mai wünscht sich bekanntlich der Bauer kalt und naß, mit

Der Schuldige.

Criminalnovelle von W. Roberts. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Baronin klingelte dann ihrem Kammermädchen und machte Toilette zu einem Spaziergange. Wie alle vornehmen Familien pflegte die Baronin erst spät zu Mittag zu essen und unternahm daher in den Mittagsstunden gewöhnlich einen Spaziergang, an welchem je nach den Umständen auch ihr Töchterchen Erna und die Gouvernante theilnahmen. Dies war heute nicht vorgesehen, denn wegen Veritas Besuch hatte die Baronin die Gouvernante mit dem Kinde bereits vor einer halben Stunde fortgeschickt und erwartete dieselben schon wieder zurück. Während die Baronin sich zu ihrem Ausgange anordnete, lehrten auch Erna und die Gouvernante von ihrem Spaziergange in das Haus zurück. Ein schreckliche Neuigkeit wurde in der Stadt durch Extrablätter bekannt gemacht, „Daß ich Ihnen das Extrablatt überreichen, gnädige Frau?“ Die Baronin ergriff das Blatt und las es eilig. Ein doppelter Raubmord an dem Kommerzienrath — Frig — Homberg und seinem Diener ist letzte Nacht — begangen

worden!“ rief die Baronin dann entsetzt und wankte bleich nach dem Stuhle. „Um Gotteswillen, bringen Sie das Niederschreiben, Emma,“ schrie erschrocken die Gouvernante dem Kammermädchen zu, „die gnädige Frau ist ohnmächtig geworden.“ „Es ist nicht so schlimm,“ erwiderte diese dann leise, „es war nur eine vorübergehende Schwäche. Die schreckliche Kunde hat mich schmerzhaft ergriffen. Ich kannte einst den Herrn Kommerzienrath, der nun so schändlich sein Leben eingebüßt hat. Er war ein edler Mann, den dieses jammervolle Loos betroffen hat.“ „D, in dieser Hinsicht brauchen Sie vielleicht nicht das Schlimmste zu befürchten, gnädige Frau,“ berichtete die Gouvernante, „denn ich las vorhin in einem Schaufenster auch noch ein anderes Extrablatt, in welchem gemeldet wurde, daß der Herr Kommerzienrath Homberg bei dem Raubmorde nur schwer verwundet worden sei, und daß die Aerzte Hoffnung hätten, sein Leben zu erhalten.“ „Gott sei Dank, wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte,“ hauchte die Baronin und faltete die zarten Hände wie zu einem stillen Gebet. Sie erholte sich auch verhältnißmäßig schnell von dem Anfälle, und trat dann ihren Spaziergang an. Sie konnte dessen aber nicht froh werden, gleichgiltig blickte sie heute auf die Sehenswürdigkeiten der Meisebenz und und ruhelos wanderte sie von einer Straße in die andere, denn merkwürdiger Weise

konnte sie die Sorge um den von einem Raubmörder niedergestreckten Kommerzienrath Homberg nicht los werden. Aber die ängstliche Dame wagte auch Niemanden direkt nach dem Schicksale des Unglücklichen zu fragen, sondern sie blickte nur immer in die Schaufenster nach neuen Extrablättern, um durch diese weitere Nachrichten über den Raubmord zu erfahren, aber was sie dort las, waren nur Berichte, die sich vollständig mit denen deckten, welche sie bereits von der Gouvernante gehört hatte. Endlich entschloß sich die Baronin in eine Kunsthandlung am Marktplatz einzutreten, wo sie öfters Photographien und Reisebilder zu kaufen pflegte. Dort suchte sie auch heute ein photographisch hergestelltes neues Christusbild aus, welches den göttlichen Dufder in seiner ganzen weit über alles irdische Glend stehenden Erhabenheit darstellte, und bei dem Anblicke dieses wunderbaren Antlitzes des Erlösers fand die besorgte Frau neuen Trost und betete still für den bedrängten Mann. Zum Fortgehen fragte die Baronin dann noch den Kunsthandler, ob er etwas Näheres über den Raubmord erfahren habe, der die ganze Stadt mit Schrecken und Theilnahme erfüllte. „Ich hörte, daß der Kommerzienrath Homberg an einer schweren Brustwunde darniederliegt, aber daß die Aerzte Hoffnung haben, ihn zu retten, da der Kommerzien-

rath eine sehr kräftige Konstitution besitzen soll.“ „Hat der Kommerzienrath Familie?“ frug jetzt die Baronin weiter, während ihre Lippen leise bebten. „Nein,“ erwiderte der Kunsthandler, „Kommerzienrath Homberg ist, so viel ich weiß, noch Junggesell.“ Ein heißer Blutstrom schoß bei dieser Mittheilung der Baronin nach dem Herzen und mehr um ihre innere Bewegung zu verbergen, als weiter zu forschen, frug sie noch: „Da war er wohl ein einsamer Sonderling?“ „Dies darf man wohl von dem Kommerzienrath Homberg nicht behaupten,“ erklärte der Kunsthandler, „denn er galt allgemein als ein jovialer Herr, der die heitere Geselligkeit liebte und in den besten Kreisen Freunde hatte. Er besitzt hier einen Neffen, für welchen er wie ein Vater gesorgt hat, obwohl es dieser nicht so recht verdienen soll.“ „Wer ist denn dieser Neffe?“ frug die Baronin interessiert. „Es ist der Maler Matthey.“ „Der Maler Curt Matthey?“ rief die Dame erstaunt. „Jawohl, Curt Matthey,“ bestätigte der Kunsthandler. „Herrn Matthey kenne ich sehr wohl, er malt ja das Bild meiner Tochter.“ „Und wird immer nicht fertig damit.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grayskala #13

G M

B.I.G.

diesen Eigenschaften befaßt, soll er fruchtbar sein. Die fruchtbare Bitterung wird voraus-

Wandsbek, 1. Mai. Der Vieh-, Kram- und Biermarkt in Reinfeld ist vom 14. auf den 21. Mai verlegt worden.

Die Verwaltung der königlich Preussischen Classenlotterie hat jetzt auch an unserem Orte eine Einnahmestelle errichtet, mit deren Leitung Herr W. M. von Gehlen beauftragt worden ist.

Da das geplante Kreisturnfest in Flensburg in diesem Jahre nicht abgehalten werden soll, so besteht die Absicht, ein Gantturnfest in Oldesloe zu veranstalten. Der dortige Männerturnverein hat sich bereits mit der Angelegenheit beschäftigt.

Zur Befreiung der Gemeindebedürfnisse der Stadt Wandsbek für 1893/94 sollen als Gemeindesteuern erhoben werden: 120 Prozent Zuschläge zur Staatseinkommensteuer und 450 Prozent Zuschläge zur Staatsgebäudesteuer. Der Bezirksausschuß hat die einzelnen bezüglichen Beschlüsse der städtischen Collegien bereits genehmigt.

Altona, 1. Mai. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in der Nordreihe. Dort war die Frau eines Arbeiters mit der Beschäftigung einer Wohnung beschäftigt und hatte ihr etwa 4-jähriges Kind im Kinderwagen auf dem Trottoir stehen lassen. Es passirte nun ein vollbeladener Grundbesitzer Lastwagen die Straße, und die dadurch verursachte Erschütterung des Straßenpflasters bewirkte, daß der Kinderwagen ins Rollen kam und auf die Straße hinabfuhr. Der Wagen stürzte um, das Kind wurde hinausgeschleudert und gerieth unter das Grundbesitzer Lastfahrzeug. Dem armen Kinde wurden beide Arme abgefahren. Unbeschreiblich war der Jammer der bemitleidenswerthen Mutter, als sie ihr Kind in so entsetzlicher Weise verstümmelt auf dem Fahrweg liegen sah. Es dürfte kaum anzunehmen sein, daß das Kind mit dem Leben davontommt.

Flensburg, 30. April. Auf dem Hofe Gelling hat sich ein tragischer Vorfall ereignet. Seit langer Zeit waren dort bei der Familie v. S. wiederholt minderwertige und auch bessere Sachen abhanden gekommen, ohne daß man den Dieb hätte ermitteln können. Als kürzlich, so erzählt die „Fl. N.“, wiederum Gegenstände vermifft wurden, hatte man das sämtliche Dienstpersonal versammelt und den Schuldigen aufgefordert, sich freiwillig zu melden. Der Dieb mußte unbedingt in ihrer Mitte sein, wenn man auch keinen bestimmten Verdacht gegen irgend jemand hege. Von einem der Bediensteten wurde darauf gewünscht, daß man gleich Untersuchungen vornehmen lassen möge, wovon man jedoch zunächst Abstand nehmen wollte. Auf ein ferneres Verlangen aber wurde der Aufforderung Folge geleistet und der Gendarm beauftragt, eine gründliche Untersuchung vorzunehmen. Als die Reihe an die seit vier Jahren bei der Familie S. in Condition befindliche, aus der französischen Schweiz stammende Wonne kam, wurde sie verlesen und gab vor, ihren Schlüssel verloren zu haben. Die Kinder hätten damit gespielt, und der Schlüssel müsse auf der Brücke liegen. Mit diesen Worten war sie auch zugleich aus der Thür geeilt. Vom Gendarmen verfolgt, rannte sie bis zur Brücke, von welcher sie im Nu über das Geländer in den Hausgraben sprang. Der Gendarm sprang sofort nach und brachte das fast leblose Weib aus dem Graben wieder heraus. Die Untersuchung ihrer Eefften ergab das Resultat, daß 270 ihr nicht gebührende Gegenstände vorgefunden wurden. Die Wonne leugnet bis jetzt noch; die Untersuchung wird wohl mehr Licht in die Sache bringen.

Als sie arretirt und nach Kappeln befördert werden sollte, hat sie Starrkrampf simulirt. Da sie auf dem Wagen nicht sitzen konnte, mußte man sie auf einem mit Stroh belegten Bretterwagen betten. Mit geschlossenen Händen ist sie dann in Kappeln angelangt und dem Gerichtsgesängniß überliefert worden. Von Schreck ergriffen und vor Kälte erstarrt, mußte sie so gleich ins Bett gebracht werden, und es wurde als notwendig erachtet, die ganze Nacht bei ihr zu wachen, weil ihr Zustand vom Arzt als besorgnißerregend bezeichnet warb.

Schleswig, 30. April. In Anlaß der in letzterer Zeit innerhalb der Provinz wiederholt vorgekommenen erheblicheren Waldbrände u. s. w. ist vom Regierungspräsidenten folgende Verfügung an die Landraths-Aemter gerichtet worden: „In Schleswig ist nach § 100 der Forst- und Jagdordnung vom 2. Juli 1784 von Anfang März bis Ende August das Haidebrennen gänzlich untersagt, während in Holstein nach dem Patent vom 6. Mai 1859 dafür besondere behördliche Erlaubnis erforderlich ist. Mit Rücksicht auf die durch die ungewöhnliche Dürre hervorgerufene Gefahr von Wald- und Moorbränden ersuche ich die Herren Landräthe, gest. durch geeignete Maßregeln dafür zu sorgen, daß das Verbot des § 100 beachtet, bezw. in Holstein die Erlaubnis zum Haidebrennen versagt wird, solange die Dürre fortdauert. Da den Polizeibehörden die geltenden Bestimmungen nicht durchweg gegenwärtig sein werden, so werden dieselben schleunigst auf dieselben aufmerksam zu machen sowie auszufordern sein, dahin zu wirken, daß auch jedes unvorsichtige Umgehen mit Feuer, Streichhölzern u. s. w. in der Nähe von Wäldern, Heiden und Mooren verhindert wird. In ähnlichem Sinne sind die Gensdarmen anzuweisen.“

Tönning. Der hiesige Kampfenoffenverein von 1848/51 hat beschlossen, dem Vororte Kiel den Antrag zu unterbreiten, daß dem verstorbenen Patrioten Jens Hans Jens in Sankt Peter als Zeichen der Dankbarkeit für eine im Herbst 1850 geleistete aufopfernde patriotische That ein kleines Grabkreuz gesetzt werde. Am 29. September 1850 wurde nämlich von einer Abtheilung des ersten schleswig-holsteinischen Jägercorps ein Uebergang von Wollerum nach Tönning angeführt. Als dieselbe jedoch wieder zurückging, wurde eine ausgefällte, 7 Mann starke Patrouille nicht eingezogen. Dieselbe hielt sich eine Zeitlang in Eiderstedt verborgen und wurde dann von 2 beherzten Männern von Sankt Peter aus glücklich mit einem Fischerboot nach Dithmarschen hinübergeschafft. Beide Männer, Dittmer Steffen und Jens Hans Jens wurden später von den Dänen mit 2 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft, die sie in Viborg verbüßten. Dem Erstgenannten hat noch bei Lebzeiten eine Anerkennung bei Gelegenheit seiner goldenen Hochzeit seitens des hiesigen Kampfenoffenvereins gemacht werden können.

Kleine Mittheilungen. Als der Brandstiftung im lauenburgischen Dorfe Lanze verdächtig ist ein 15-jähriger Kuhhirte, der bei einem Bauern daselbst bedienstet war, in Altona eingeliefert worden. Doch hat derselbe die That keineswegs eingestanden.

Eine eigenartige Ueberraschung wurde vor einigen Tagen einer Frau aus Nüttschau zu theil. Als sie den in einer Stalle für die Hühner hergerichteten Stall betrat, um Eier zu holen, fand sie statt die Hühner im Neste einen Strolch, der hier Nachtquartier genommen hatte. Als er sich in so unliebsamer Weise geföhrt hat, suchte er eiligst das Weite, während die Frau sich nur langsam von dem ausgestandenen Schreden erholen konnte.

Reffen des Kommerzienraths, des Malers Matthey, von dessen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Homberg sie keine Ahnung hatte, als eine Schicksalsfügung auf, und beschloß, noch am heutigen Tage den Maler Matthey in Begleitung ihrer Tochter wegen des Bildes der letzteren zu besuchen, gleichzeitig aber auch Herrn Matthey über das Befinden Hombergs auszuforschen.

Der Maler Curt Matthey ging ruhelos in seinem Atelier auf und ab und vermochte wieder einmal nicht die zur Ausübung seiner herrlichen Kunst so nöthige geistige Sammlung und Schaffensfreudigkeit zu finden.

Heute, wo die furchtbare Unthat an seinem Onkel und väterlichen Wohlthäter Fritz Homberg begangen worden, war die Aufregung des jungen Malers allerdings erklärlich, aber leider waren die Sorge und das Mitleid mit Hombergs Schicksal nicht die einzigen Gründe der tiefen Gemüths-bewegung Matthey's.

In seinen Augen glühte ein böses, unheimliches Feuer auf seinem Antlitz spiegelte sich eine solche drohende Leidenschaftlichkeit, daß wohl alle wenig beherzten Menschen bei dem Anblicke des Malers, wenn sie ihn jetzt gesehen hätten, ein unheimliches Grauen vor ihm bekommen haben würden. War es Verzweiflung, war es Sünde und Schuld oder war es endlich ein böses Vorhaben, welches

Dem Gemeinde- und Amtsvorsteher, Hofbesitzer Dölger zu Westerrade im Kreise Segeberg ist der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen worden.

Vor einigen Tagen fand in Nageburg die öffentliche Verbindung der Arbeiten an der zweiten Theilstrecke der Eisenbahn Hagenow-Oldesloe statt. An derselben beteiligten sich acht große Unternehmer, die Mindestforderung betrug 144,000 Mk., die höchste 439,000 Mk.

In Langentamp, Kirchspiel Bornhöved, wurde das Wohnhaus des Hufners Heinrich Fries eingestürzt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers verlautet nichts. Der verursachte Schaden ist ziemlich erheblich. Auch 2 Pferde, 17 Stück Hornvieh, 7 Schweine und das sämtliche Feder-vieh fanden den Tod in den Flammen.

In Grope (Herzogthum Lauenburg) brannte dieser Tage das Gewebe des Schuh-machers Schmidt nieder. Ein Strolch, der verdächtig ist, das Feuer angelegt zu haben ist verhaftet worden.

In Krupunder bei Binneberg hantirte am Sonntag ein junger Mann aus Hamburg so unvorsichtig mit einem alten geladenen Schieß-gewehr, daß sich dasselbe entlad und die Ladung dem 12-jährigen Sohn des Gahwirths Ehlers in den rechten Arm ging. Nach ärztlicher Ansicht dürfte der Arm erhalten bleiben.

Deutsches Reich.

Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf, betr. die Gewährung von Unterstützungen für Invaliden aus den Kriegen vor 1871 und deren Hinterbliebenen, zur Gleichstellung mit denen aus dem Kriege 1870/71 zugegangen. Der Gesetzentwurf bezweckt nach der Begründung die Veseitigung der Härten, die durch Anwendung der älteren Pensionsgesetze auf die durch die Kriege vor 1870 invalide gewordenen Personen und deren Hinterbliebenen, sowie auf die Hinterbliebenen der in diesen Kriegen Gebliebenen gegenüber den gleichen Kategorien von Interessenten entfallen, die nach dem Pensionsgesetze vom 27. Juni 1871 behandelt werden.

Das „B. L.“ umzeichnet das in parlamen-tarischen Kreisen verliefene Gerücht, daß der Abg. v. Huene in den nächsten Tagen einen Antrag zur Militärvorlage einbringen werde, der für das erste Jahr eine wesentliche Herabmin-derung der Regierungsvorlage enthalte (es heißt 30,000 Mann). Man nehme an, daß der An-trag auf einen Widerstand bei der Regierung nicht stoßen werde. — Auch die „Post“ will wissen, die Aussichten auf eine Verständigung seien noch keineswegs so schlecht, daß unter allen Umständen an eine Aufhebung des Reichstages geglaubt werden müsse, doch werde in gutunter-richteten Kreisen als feststehend bezeichnet, daß die Auflösung erfolge, wenn eine Verständigung nicht zu ermöglichen sei. — Die „Nat.-Ztg.“ berichtet ebenfalls, daß in der Militärfrage eine Wendung eingetreten sei, die möglicherweise eine Verklä-nigung herbeiführen wird. Herr v. Huene habe einen neuen Compromißvorschlag formulirt, der die Zustimmung des Reichskanzlers erhalten habe. Es wäre dafür auf die Stimmen der National-liberalen, der Conservativen und mit größerer Bestimmtheit als für frühere Ausgleichsvorschläge auf die Stimmen eines Theils des Centrums und der Deutschfreisinnigen zu rechnen. Die Einzel-heiten werden noch vertraulich behandelt.

Die „Freie Zeitung.“ macht über die neuen Compromißvorschläge zur Militärvorlage folgende Mittheilung: Abg. v. Huene hat für seine Person mit dem Reichskanzler einen Compromiß verein-bart auf einer Grundlage, die selbst über das

das Herz des Malers erfüllte? Wer ver-mochte es jetzt wohl sicher festzustellen? . . „Ich bin ruiniert, wenn er stirbt, und bin vernichtet, wenn er am Leben bleibt.“ murmelte Matthey jetzt, während seine Augen sprühten. „Nur dort der Revolver könnte meinen Qualen ein Ende bereiten.“ fügte er dann mit einem höhnischen Lächeln seinen ersten Worten zu und begann die Waffe in die Hand zu nehmen und sie zu prüfen. „Ein einziger Druck mit dem Zeigefinger und dieses elende Leben ist beendet.“

Dann schien sich in des Malers Brust aber auch wieder eine andere Stimme hören zu lassen. War es wirklich schon so weit mit ihm gekommen, daß er an sich selbst schreckliches Gericht üben und als Selbst-mörder enden mußte? Konnte er, der noch junge talentvolle Mann nicht umkehren und einen besseren Weg wandeln? Wie eine himmlische Sehnsucht kam dieses Verlangen in seine Brust, und alle Ideale seiner früheren, besseren Jahre tauchten wieder vor seinem geistigen Auge auf. Er wollte ein anderer, ein besserer Mensch und ein wahrer Jünger der edeln Kunst werden, zu welcher ihm Gott das Talent verliehen hatte, und mit einer schwärmerischen Begeisterung hing er diesem Gedanken nach.

Aber der junge Maler fühlte bald, daß er aus eigener Kraft diesen schönen Entschluß nicht werde durchführen können, denn schon hundert Mal er sich vorgenommen, einem Leben des Leichtsinns und der Leidenschaft

zu entsagen und hundert Mal war er wieder der Pflichtvergessenheit anheimgefallen. Ach, die guten Vorsätze dauerten bei ihm nur Mi-nuten, und das leichtfertige Wesen den ganzen Tag! Wer ihn doch herausreißen konnte aus diesem Pfuhle der Sünde! Gab es denn gar kein guter Engel für ihn? O, war er nicht für ihn vor einigen Monaten in Gestalt einer edlen Dame erschienen? War ihm die Bar-onin von Sassen, deren Töchterchen zu malen er den Auftrag bekommen, nicht als die Verkörperung des Reinen und Erhabenen, des Edeln und Guten vorgekommen? Hatte nicht die Gegenwart dieser Dame alles Un-edle aus seinen Gedanken verschucht und ihn wieder für seine Kunst und alle Ideale der Menschheit erwärmt? Und war die Baronin nicht Wittve? Konnte er nicht um sie freien und an ihrer Seite glücklich werden?

Der Gedanke war für den jungen Maler berauschend. Aber bald rissen ihn andere schlimme Gedanken förmlich harnieder, und stöhnend sank er auf einen Stuhl.

„Ach, ich bin ja nicht sein Mörder!“ murmelte er mit zitternden Lippen. „Ein anderer hat die Unthat begangen und ich habe nicht gewollt, daß ihm ein Haar ge-krümmet würde! Doch mein Thun ist mit der Unthat verknüpft und der Fluch trifft auch mich. O, möchte doch mein Leben erhalten bleiben und sich die Hoffnung der Aerzte bestätigen. Warum war er aber auch an jenem verhängnißvollen Abend so unarmherzig, so halsstarrig? Konnte er nicht

zu entsagen und hundert Mal war er wieder der Pflichtvergessenheit anheimgefallen. Ach, die guten Vorsätze dauerten bei ihm nur Mi-nuten, und das leichtfertige Wesen den ganzen Tag! Wer ihn doch herausreißen konnte aus diesem Pfuhle der Sünde! Gab es denn gar kein guter Engel für ihn? O, war er nicht für ihn vor einigen Monaten in Gestalt einer edlen Dame erschienen? War ihm die Bar-onin von Sassen, deren Töchterchen zu malen er den Auftrag bekommen, nicht als die Verkörperung des Reinen und Erhabenen, des Edeln und Guten vorgekommen? Hatte nicht die Gegenwart dieser Dame alles Un-edle aus seinen Gedanken verschucht und ihn wieder für seine Kunst und alle Ideale der Menschheit erwärmt? Und war die Baronin nicht Wittve? Konnte er nicht um sie freien und an ihrer Seite glücklich werden?

Der Gedanke war für den jungen Maler berauschend. Aber bald rissen ihn andere schlimme Gedanken förmlich harnieder, und stöhnend sank er auf einen Stuhl.

„Ach, ich bin ja nicht sein Mörder!“ murmelte er mit zitternden Lippen. „Ein anderer hat die Unthat begangen und ich habe nicht gewollt, daß ihm ein Haar ge-krümmet würde! Doch mein Thun ist mit der Unthat verknüpft und der Fluch trifft auch mich. O, möchte doch mein Leben erhalten bleiben und sich die Hoffnung der Aerzte bestätigen. Warum war er aber auch an jenem verhängnißvollen Abend so unarmherzig, so halsstarrig? Konnte er nicht

zu entsagen und hundert Mal war er wieder der Pflichtvergessenheit anheimgefallen. Ach, die guten Vorsätze dauerten bei ihm nur Mi-nuten, und das leichtfertige Wesen den ganzen Tag! Wer ihn doch herausreißen konnte aus diesem Pfuhle der Sünde! Gab es denn gar kein guter Engel für ihn? O, war er nicht für ihn vor einigen Monaten in Gestalt einer edlen Dame erschienen? War ihm die Bar-onin von Sassen, deren Töchterchen zu malen er den Auftrag bekommen, nicht als die Verkörperung des Reinen und Erhabenen, des Edeln und Guten vorgekommen? Hatte nicht die Gegenwart dieser Dame alles Un-edle aus seinen Gedanken verschucht und ihn wieder für seine Kunst und alle Ideale der Menschheit erwärmt? Und war die Baronin nicht Wittve? Konnte er nicht um sie freien und an ihrer Seite glücklich werden?

Dieur abend der Arbeiter-D. Donau. Da genanntem der auf de Arbeiter u eine Arbeit der betref Dberingen Arbeiter in das Rausle drosten Kei Benannten l iche Interv terer die B Insel liege durch diese der That o Verfügung. Sch S to d Nacht wur kann etwa in Wöhe G Separatzege gelang es, Der leit beend. I Aufhebung Sperre über 8 französische Weiber sind ansesablt bihöfö Sou-mafregel n die republik immer diese stanten ihre

Die zwei Wellungen Earen auf nach der K durch ander Es hat sich in der Ge waren, so d ber kritische müssen, doch rechtzeitig e Schienen ge den Bahnt Vorganes Arentäter Eisenbahn In Nu Maßregeln kamten Di über 150 Behörden e polnischen

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Denken, da brauch, Kunst an gahste! Der Stühle an seinem At „Dura er allein, er nicht no flüfferte Stimme. gestalt, b seinen Lü expressen zu dem u falschen V und hat mit mir i Matt selbst im ganz alle auszuspre in seinen er seine Dann lie nieder un Briten. Ungef an die T einen Her hagerer V schtszügen herein.

Raumverhältnisse daran verhindern, noch über viel mehr Zeitgenossen berichten zu können usw.

Ausland.
Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Hauptstadt war am Sonnabend der Schauplatz einer nicht unbedeutlichen Arbeiter-Revolution. Der Obergeringener Kenner der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wollte an demselben Tage den Schluss der Beschäftigung der auf der Alt-Diener Schiffsverft angestellten Arbeiter um eine halbe Stunde hinauschieben, ein Arbeiter-Deputat, welche um Zurücknahme der betreffenden Verfügung ersuchte, wies der Obergeringener kurz ab. Nunmehr geriet die Arbeiter in die größte Erregung, sie stürmten das Kanzlei-Gebäude, zerstörten hier Alles und bedrohten Kenner und die Buchhalter, so daß die Benannten schnell flüchten mußten. Um polizeiliche Intervention zu verhindern, zogen die Meuterer die Zugbrücke auf, welche die auf einer Insel liegende Verft mit Osen verbindet, und durch dieses drakonische Mittel erzwangen sie in der That auch die Zurücknahme der mißliebigen Verfügung.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 1. Mai. In der vergangenen Nacht wurden im Centrum der Stadt Christinnaborn etwa 40 Häuser durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. Aus Carlshamn traf mittels Reparaturzuges Hilfe ein. Um 9 Uhr Vormittags gelang es, dem Feuer Einhalt zu thun.

Frankreich.

Der leitende „Culturkampf“ in Frankreich ist beendet. Das Ministerium Dupuy verbürgte die Aufhebung der seit Jahresfrist verhängten gewissen Sperre über die staatlichen Gehaltsbezüge von 8 französischen Bischöfen, die zurückgehaltenen Gelder sind infolge dessen den Empfängern bereits ausgezahlt worden. Lediglich gegenüber dem Erzbischof Southey-Soulard von Alg ist die Sperre noch in Kraft, vermutlich mißtrauen die republikanischen Machthaber in Paris noch immer diesen als Vorkämpfer des Königthums bekannten freireligiösen Kirchenfürsten.

Rußland.

Die zuerst in englischen Blättern aufgetauchten Meldungen über ein Attentat, das gegen den Kaiser auf dessen jüngster Reise von Petersburg nach der Krim verübt worden sein soll, erfahren durch anderweitige Nachrichten ihre Bestätigung. Es hat sich herausgestellt, daß mehrere Schienen in der Gegend von Charkow gelockert worden waren, so daß der kaiserliche Hofzug beim Passiren der kritischen Stelle ungewissheit hätte entgleisen müssen, doch wurde der bühliche Anschlag noch rechtzeitig entdeckt. Auffallend ist nur, daß die Schienen gelockert werden konnten, ohne daß das den Bahntörper bewachende Militär von dem Vorgange etwas bemerkte. Vielleicht sind die Attentäter unter der harmlosen Maske von Eisenbahnarbeitern erschienen.

In Rußland Polen gehören die gefährlichsten Maßregeln gegen die Deutschen schon zu den bekanntesten Dingen. In Lodz wurden am 13. April über 150 deutsche Werkmeister auf Befehl der Behörden entlassen, weil sie der russischen und polnischen Sprache nicht genügend mächtig waren.

Diese Maßregel, die im Widerspruch mit den Zusicherungen stand, die den deutschen Werkmeistern früher gemacht wurden, soll nunmehr durch eine weitere, noch strengere ergänzt werden. Es wird nämlich demnächst eine Regierungsverordnung erscheinen, die den Fabrikarbeitern in Lodz verbietet, Werkmeister und Arbeiter, die keine russische Unterthanen sind und nicht die russische und polnische Sprache in gleichem Maße beherrschen, überhaupt aufzunehmen. Sollten jedoch die Fabrikbesitzer fremder Werkmeister behufs Unterweisung der heimischen Arbeiter in ihnen unbekanntem Arbeitsgebiete bedürfen, so können sie ausnahmsweise solche verpflichten, aber nur auf Grund einer besonderen Ermächtigung der Behörden und nach Erbringung des Nachweises, daß die Aufnahme fremder Werkmeister zu dem angegebenen Zwecke wirklich notwendig sei.

Wie aus Moskau berichtet wird, werden die Verfolgungen der Stundisten-Sekte mit Eifer weiter betrieben. Im Gefängnis zu Charkow erwarten mehrere ihr Schicksal, nach dem Kaufhaus verbracht zu werden. Andere, namentlich die Führer und Pfarrer, befinden sich bereits auf dem Wege nach Sibirien und Transkaukasien. In mehreren Ortschaften des Gouvernements Cherson sind die Stundisten wegen Theilnahme an ihren Gottesdiensten mit schweren Geldstrafen belegt worden, und da sie dieselben nicht aufbringen können, wird ihnen all ihr Hab und Gut auf dem Zwangswege versteigert.

Italien.

Ueber den Hergang des Besuchs des deutschen Kaiserpaars beim Papste liegen jetzt folgende authentische Mittheilungen vor. Zunächst drückte der Papst seine Befriedigung über den Besuch, insbesondere desjenigen der Kaiserin aus, die er zum ersten Male sah, und sein Bedauern, die Majestäten nicht würdiger empfangen und ihren Besuch erwidern zu können. Der Kaiser betonte in seiner Antwort, er sei um so mehr froh, den Papst wiederzusehen, als ihre aus den inneren und äußeren Frieden sowie die Schlichtung jedes sozialen, religiösen oder internationalen Konfliktes gerichteten Ziele gemeinsam wären. Daron antwortend drückte der Kaiser seine Dankbarkeit für die Art und Weise aus, in welcher der Papst seine Einladung zur Theilnahme an der internationalen Arbeiter-Konferenz beantwortet habe. Der Papst wiederholte, er würde glücklich sein, seine Augen einst schließen zu können, wenn ihm die Möglichkeit gegeben sein würde, die Ursachen zu beheben, welche die Völker, die bestimmt seien, in Frieden mit einander zu verkehren, zur Zeit noch in Waffen gerüstet hielten. Kurz der Papst gab zu verstehen, daß er die Rolle eines Vermittlers und internationalen Schiedsrichters spielen möchte. Kaiser Wilhelm spielte sodann auf die Thätigkeit des Papstes bei Vermittlung der Karolinenfrage an, und mit feinstem diplomatischem Taktgefühl erklärte er, seine Ansichten würden vollständig von seinen Mitarbeitern getheilt. Weiter wurde dem festen Glauben und Vertrauen auf die göttliche Vorsehung Ausdruck gegeben. Hierauf nahm das Gespräch eine mehr persönliche Wendung. Der Kaiser beglückwünschte den Papst wegen seines Gesundheitszustandes, während der Papst sich nach der Familie des Kaisers erkundigte und darüber seinen Segen ertheilte. Beide schieden in vollkommener Befriedigung über die stattgehabte Unterredung.

Amerika.

Die Weltausstellung in Chicago bietet noch ein gänzlich unvollendetes Bild; nur ein ganz geringer Theil der Ausstellungsgüter ist ausgepackt, einzelne Gebäude sind erst im Rohbau fertig und vor Mitte Juni wird man die Aus-

stellung kaum als ein vollendetes Ganzes bezeichnen können. — In der Methodisten Kirche in Fairview entlief in Folge einer Pulver-Explosion, es wurden lebende Bilder mit bengalischer Beleuchtung aufgeführt, eine furchtbare Verärgerung. Alles rannte nach der Thür, 10 Frauen und Kinder wurden niedergedrückt, 1 Kind blieb todt und 8 Personen wurden schwer verletzt.

Mannigfaltiges.

Der „Pfundwirth.“ Eine riesengroße, goldene Uhrkette prangte vor einigen Tagen im Schaufenster eines Juweliers Unter den Linden in Berlin und erregte bei Allen, die sie sahen, ein bedenkliches Schütteln des Kopfes. Man konnte glauben, ein Soliath habe sich bei dem Juwelier eine Uhrkette bestellt, die den Verhältnissen seines Körpers entspräche. Und doch war sie nur für einen ganz gewöhnlich gebauten Gastwirth der Friedrichstadt bestimmt. Ein Mitglied seines Stammtisches wollte sich, so erzählt wenigstens ein Berichterstatter, eine goldene Uhr kaufen und ein Freund, der bei dem Juwelier eine Vertrauensstellung genießt, brachte ihm einige Ketten mit in die Kneipe, unter denen der andere wählen sollte. Der Wirth trat nun hinzu, und meinte, daß er sich auch schon lange eine neue Kette haben zulegen wolle; aber das müsse etwas ganz besonderes Schweres und Gediegenes sein und mindestens ein volles Pfund wiegen! Der Vertreter des Juweliers erklärte, daß eine solche Kette nicht auf Lager wäre, aber wenn der Wirth darauf bestände, so könnte sie hergestellt werden. „Ja“, rief der Wirth, „lassen Sie mir eine solche Kette machen, sie kann kosten, was sie will, — aber das sag ich Ihnen gleich, ich nehme sie nur ab, wenn sie nicht weniger als ein Pfund wiegt!“ „Meinetwegen“, sagte der andere und gab am nächsten Tage im Geschäft den Auftrag dazu. Als die fertige Kette dem Wirth vorgelegt wurde, rief er entsetzt: „Das ist ja die reine Kuhkette — damit kann sich doch Keiner öffentlich sehen lassen!“ Es war allerdings ein förmliches Ungeheuer; die Ringe sind etwa 10 Mal so groß als sonst bei Panzerketten, aber sie wiegt ein volles Pfund und sogar noch $\frac{1}{10}$ Gramm darüber. Natürlich ist der Preis nicht minder gewichtig; die Kette, die von einer Westentasche zur andern in großem Bogen herabhängt, kostet 1000 Mk. Der Wirth will sich jedoch um keinen Preis der Welt an diese Kette legen und verweigert die Annahme. So wird, falls nicht eine göttliche Einigung erzielt wird, die Pfundkette noch zum Gegenstand eines Prozesses werden. Der Wirth aber hat jetzt zum Schaden noch den Spott zu dulden; in den Kreisen seiner Gäste heißt er nur noch der — „Pfundwirth“.

Von Wölfen überfallener Eisenbahnzug. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde russischen Wäldern zufolge in der Nähe von Astrachan ein im Schnee heden geliebener Bahnzug von einer ungeheuren Schaar hungriger Wölfe angefallen. 6 russische Reisende, 2 Schaffner und der Heizer, welche nicht Zeit gefunden hatten, sich in den Wagen einzuschließen, wurden zerfleischt und aufgefressen. Die gräßlich heulenden Bestien belagerten den Zug während der ganzen Nacht. Kurz vor Sonnenaufgang ergriffen sie die Flucht; gegen 20 Wölfe waren von den Schüssen der mit Revolvern versehenen Reisenden getödtet worden.

Eine unheimliche Scene spielte sich am vergangenen Sonntag in der Marienkirche zu Preshburg ab. Die Kirche war um diese Zeit von Andächtigen gefüllt, als plötzlich zu größter Verwunderung aller, da kein Gottesdienst angefangen gewesen, ein Geistlicher vor den Altar trat und in auffällig erregter Weise die Litanei zuerst in

falschen Wechself, dann in czechischer und zuletzt in lateinischer Sprache zu beten begann. Während des Gebetes tänzelte der Priester vor dem Altare auf und nieder, segnete den Tabernakel, entnahm ihm das Allerheiligste und spielte dann mit den Fingern auf dem Altare, wie auf einem Klavier, wobei er allerlei Geschichten über — die Verhältnisse bei der Wiener Postdirektion erzählte. Das Publikum war anfangs über das Beginnen des Priesters ganz entsetzt und verhielt sich auch ruhig, erst später verließ es seinem Unwillen lauten Ausdruck, und bald gab es einen großen Skandal, welcher nahezu drei Viertelstunden andauerte, indem erst Polizeikräfte aus der Stadt herbeigeholt werden mußten, die gezwungen waren, den Irren vom Altare wegzuführen. Als der Geistliche bereits im Freien war, bemerkte der Kirchenbedienter, daß das Allerheiligste unverhüllt auf dem Altare stehen geblieben war, und da kein anderer als ein Geistlicher das Allerheiligste in das Tabernakel zurückversetzen und dort verschließen darf, so bemühte man sich, den Irren dahin zu bewegen, diese Handlung selbst zu vollziehen. Nach langem Zureden gelang es, den Geistlichen zurückzuführen, und im Beisein zweier Polizeiwachmänner verwehrte er wieder das Allerheiligste. Nachdem sich der Irren in der Sakristei umgekübelt hatte, wurde festgestellt, daß man es garnicht mit einem Geistlichen zu thun habe, sondern mit einem Wiener Briefträger namens Joseph Brachtel, der unskreitig an religiösem Wahnsinn leidet. Brachtel war, nachdem er vom Wehner vergeblich die Schlüssel zur Sakristei verlangt hatte, in diese eingedrungen und hatte dort die Wechselfeiler genommen.

Feuersbrunst. Deutschbrod (Böhmen), 28. April. In dem Dorfe Kreuzberg sind bis heute früh durch eine beim Kaufmann Stille geltens Abend ausgebrochene Feuersbrunst 169 Häuser sammt Wirtschaftsgebäuden, sowie die Fabrik von Schud & Kohnberger und die Lederfabrik von Winko niedergebrannt. Nur 23 Häuser nebst Kirche und Schule blieben bis jetzt unversehrt. Auch Menschenleben sollen zu beklagen sein. Viel Vieh ist umgekommen.

Der furchtbare Sturm, welcher, begleitet von Regengüssen, die Staaten Illinois und Wisconsin heimsuchte, hatte eine Geschwindigkeit von 15 Meilen die Stunde, und man begte für die Weltausstellungsgebäude in Chicago Befürchtungen. Dieselben haben indeß keinen Schaden gelitten. Nach Nachrichten aus Cruttsrie, Alabama, sind in jenem Distrikt 50—60 Menschen umgekommen, und 25 Personen haben so schwere Verletzungen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Es wird noch mehrere Tage dauern, ehe der angerichtete Schaden ermittelt werden können. Die Dörfer Ransom und Cimarron sind gänzlich zerstört worden, und in jedem derselben fanden mehrere Personen ihren Tod. Große Zerstörungen wurden auch in der Grafschaft Chikaskaw im Indianer-Territorium verursacht, wo eine Anzahl Menschen ihr Leben einbüßte. Ein Priester aus Purcell berichtet, daß 11 Mitglieder seiner Gemeinde getödtet seien. Mehrere erlitten durch Hagel, welcher die Größe eines Hühnerreies erreichte, schwere Verletzungen. Die Grafschaft Montague, Texas, wurde gleichfalls verwüstet und viele Personen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. 3 Kinder wurden vom Winde in einen Brunnen geschleudert. Obgleich sie alsbald herausgezogen wurden, dürften sie doch schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Hiele in Ahrensburg. Vom Kauder dem Freunde empfohlen, wird **Holland. Tabal 10** Bld. ieo. 8 Mk. täglich bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz nachbestellt. (Notariell erwiesen.) 3

denken, daß ich das Geld dringend notwendig brauchte, daß meine Ehre, meine ganze Zukunft auf dem Spiele stand, wenn ich nicht zahlte!“

Der Maler sprang jetzt von dem Stuhle auf und lief wie ein Irrenniger in seinem Atelier umher.

„Durau ist an meinem Unglücke schuld, er allein, und er soll mir dafür büßen, wenn er mich nochmals in solche Versuchungen führt.“ Flüsterer jetzt Curt Matthey mit heiserer Stimme. „Durau ist der Teufel in Menschen-gestalt, der jede Sünde begeht, wenn er seinen Lüsten fröhnen, wenn er Geld erpreßten kann. Durau hat mich auch zu dem unseligen Spiel verführt, hat die falschen Wechsel erdacht und machen helfen und hat . . . o barmherziger Gott, gehe mit mir nicht zu streng ins Gericht!“ . . .

Matthey wagte den letzten Gedanken selbst im Flüstertone, und trotzdem er sich ganz allein in seinem Atelier befand, nicht auszusprechen. Ein unheimlicher Blick leuchtete in seinen Augen und, wie verzweifelt, stieß er seine heiße Stirn an die kalte Wand. Dann ließ er sich wieder auf dem Stuhle nieder und versank in ein langes dumpfes Brüten.

Ungefähr eine halbe Stunde später wurde an die Thüre des Ateliers geklopft, und ohne einen Hering abzuwarten, trat ein kleiner lagerer Mann mit blassen, häßlichen Gesichtszügen und einem bösen, unketen Blick herein.

„Guten Tag, Matthey!“ rief der Eintretende mit dreister Stimme, als wäre er hier der Herr.

„Guten Tag, Durau!“ erwiderte Matthey und erhob sich verlegen um dem Gaste einen Stuhl anzubieten.

„Nun, Du machst ja ein Gesicht, Matthey, als wenn Du morgen schon gehängt oder geköpft werden solltest. So weit ist es noch nicht mit uns.“

„Du solltest Deine zynischen Bemerkungen ein für alle Male unterlassen, Durau,“ bemerkte der Maler jetzt zornig und seine Augen sprühten Blige. „Ich habe noch einiges Mitleid mit Dir, wenn Du in Deiner Brust noch nicht alles Gefühl erloschen ist, so solltest Du meine Empfindungen ein wenig achten.“

„Nun, der Geizhals ist ja noch nicht todt, er wird vielmehr, wie allgemein gesagt wird, mit dem Leben davonkommen, und sein Diener wird aus der starken Betäubung auch wieder aufwachen. Warum machst Du Dir also Sorgen?“

„Du Unmenschen, Du Schensal!“ rief jetzt Matthey fast überlaut und mit flammenden Augen vor Durau hintretend, „denkst Du gar nicht daran, daß Homberg mein Onkel, mein Wohlthäter ist, und daß ich nicht wünsche, daß Du ihm so übel mitspielen solltest.“

„Sein Onkel und Wohlthäter!“ lachte Durau in teuflischer Weise. „Nun warum hat der reiche Onkel Dir und mir dann nicht geholfen? Er hätte uns ruhig in das Zucht-

haus stecken lassen, wenn die Wechselfälschung an den Tag gekommen wäre.“

Matthey wurde leichenblau und eine furchtbare Verlegenheit malte sich in seinen Gesichtszügen.

„Ja, ja, wir befanden uns in einer entsetzlichen Lage,“ flüsterte der Maler dann leise, „wir mußten entweder Geld schaffen oder ins Zucht haus wandern, und in der Verzweiflung kamen wir auf den unseligen Gedanken, meinen Onkel zu bestehlen.“

„Das ist der einfache Sachverhalt, der weiter keine schlimmen Folgen gehabt hätte, wenn Homberg bei der Durchsachung des Schrankes nicht plötzlich aus dem Schlafe erwacht wäre. Da mußte ich mich doch vertheidigen und konnte mich von Deinem Onkel nicht als Dieb festnehmen und der Staatsanwaltschaft übergeben lassen,“ erwiderte Durau kaltblütig. „Die ganze Affäre lief eben auch wieder meinen Willen unglücklich aus, denn daß ich ihm am liebsten kein Härchen gekrümmt hätte, brauche ich Dir wohl nicht erst zu versichern, Matthey.“

„Du hast in Deiner Weise ja immer Recht,“ antwortete der Maler mit spöttischem Lächeln, „aber ich fühle die furchtbare Wahrheit des Dichtervortes jetzt von Stunde zu Stunde mehr, daß es der Fluch der bösen That ist, fortzeugend Böses zu gebären. Aus unserem frevelhaftem Hazardspiele und leichtsinnigem Lebenswandel entstanden unsere Schulden, aus den Schulden wuchsen die Lügen, aus den Lügen der Betrug mit den

falschen Wechself, aus den falschen Wechself der Diebstahl, aus dem Diebstahl der — Mord. Großer Gott, es ist weit mit uns in einem Jahre gekommen.“

„D, jetzt wirst Du sentimental und schwach,“ höhnte Durau, „anstatt mit festem, eisernem Willen dem Unheile zu trotzen, welches von uns abgewandt werden kann. Wenn Dein Geist von dieser schwankenden, schwachen Art war, so hättest Du dich mit mir in keine Kompagniegeschäfte einlassen sollen.“

„Ja, verflucht sei auch die Stunde, wo ich Dein Freund wurde, Durau,“ erklärte Matthey mit flammenden Augen, „denn Du bist mein Verführer gewesen und hast mich ins Unglück gestürzt.“

Ein teuflisches Lachen erschallte jetzt als Antwort aus Duraus Munde und er frug mit kaltem Hohne:

„Warst Du vielleicht ein unmündiges Kind, Matthey, daß Du nicht selbst Entschlüsse fassen konntest, ob Du Deinen kostspieligen Passionen fröhnen oder entsagen wolltest? D, verschone mich mit Deinen reumüthigen Empfindungen, dergleichen Ergüsse sind mir verhaßt.“

(Fortsetzung folgt.)

